

Literarische Berichte und Anzeigen

Allgemeines

Margot Schmidt / Fernando Dominguez Reboiras (Hrg.): *Von der Suche nach Gott. Helmut Riedlinger zum 75. Geburtstag* (= Mystik in Geschichte und Gegenwart. Texte und Untersuchungen. Abteilung I: Christliche Mystik, hrg. von Margot Schmidt und Helmut Riedlinger; Band 15), Stuttgart-Bad Canstatt (Frommann – Holzboog) 1998, XIV, 809 S., ISBN 3-7728-1922-2.

Die voluminöse Festschrift für den kath. Freiburger Dogmatiker und Leiter des dortigen Raimundus-Lullus-Instituts, dessen Forschungen über das engere Fachgebiet hinaus auch Brücken zur Mystik und zu den Naturwissenschaften geschlagen haben, ordnet die Beiträge der 41 Autorinnen und Autoren nach den Forschungsschwerpunkten des Jubilars in vier Rubriken ein: Mystik und Spiritualität/Hermeneutik und Theologie des Mittelalters/Mariologie/Naturwissenschaft und Theologie. Eine Besprechung dieses auch ansprechend ausgestalteten Buches muß sich aus Raumgründen auf einzelne Aspekte konzentrieren.

Ein wichtiges Bindeglied zwischen Dogmatik und Mystik stellt für Riedlinger die „geistliche Schriftauslegung“ mit ihren verschiedenen Aspekten (z.B. Verhältnis zur historisch-kritischen Exegese, Bezüge zur Mystik, zur Ekklesiologie und zur Theologie des Amtes) dar; neben dem Literalsinn der Texte soll Raum für ihren „mystischen Sinn“ bleiben. Nicht ohne Grund ist die Rubrik „Mystik und Spiritualität“ an den Anfang gestellt.

Margot Schmidt eröffnet den Band mit der Behandlung der Wirkweite der Gottesschau des Mose in der christlichen Mystik, deren Rezeption sie bis Edith Stein verfolgt. „Unverwundliches Erbe“: So lautet der Obertitel dieses „Titelaufsatzes“ nicht nur für die Mystik-Rubrik, sondern für das ganze Buch. Vorstufen zur Mystik in den Psalmen behandelt Adolf Deissler. Robert Zollitsch geht der Amtsmystik des Ignatius von Antiochia nach. Karl Suso Frank weist anhand einer Untersuchung der Briefe des Antonius von Ägypten

nach, daß es sich bei den ersten Wüstenasketen nicht um ungebildete Männer (so z.B. die athanasianische „Vita“) gehandelt habe, die als Wirtschaftsflüchtlinge oder Deserteure ägyptische Städte und Dörfer verlassen hätten. Bei Antonius finden sich Grundgedanken clementinisch-origenischer Spiritualität. Der Quellenforschung ist auch Axel Mehlmanns Aufsatz über die trinitätstheologische Hermeneutik des kalabresischen Abtes Joachim von Fiore gewidmet, ebenso die Auslegung des Hohenliedes bei Teresa von Avila und Jerónimo Gracián durch Klaus Reinhardt. Weitere Beiträge stammen von Erika Lorenz (Johannes vom Kreuz), Jordi Gayá (Raimundus Lullus) und Hansruedi Kleiber (Romano Guardini). Neben dieser eher historisch-biographisch verorteten Behandlung von Themen der Mystik und Spiritualität stehen Beiträge mit eher thematisch-systematischem Schwerpunkt. Grundfragen des gegenwärtigen Mystikverständnisses stehen z.B. in den Beiträgen von Wolfgang Böhme (Sieben Grunderfahrungen der Mystik – Sind sie auch heute noch möglich?) und Josef Sudbrack (Mystikforschung und pluralistische Religionstheorie) im Vordergrund. Hier geht es u.a. um den Einspruch gegen das Konstrukt einer „Einheitsmystik“, die sich dann „konfessionsspezifisch ausdrücke“. Demgegenüber betont Sudbrack mit Gershom Scholem: „Es gibt nicht Mystik an sich, sondern Mystik von etwas, Mystik einer bestimmten religiösen Form: Mystik des Christentums, Mystik des Islams, Mystik des Judentums und dergleichen“ (187). Mystik ist konfessionsspezifisch, ja konfessionell, was eine „offene Sehnsucht“ als „gemeinsamen Grund, den die Religionen und ihre Mystiker suchen“, nicht ausschließt (205). Der „gemeinsame Grund“ liegt also nicht in irgendwelchen vergleichbaren Erfahrungseigentümlichkeiten, wie sie in manchem interkulturellen und interreligiösen Dialog heute bemüht werden. Historische und systematische Aspekte verbindet auch Johannes Stöhr in seinem Beitrag „Neuzeitliche Diskussionen über die Ein-

wohnung des dreifaltigen Gottes“; christliche Mystik ist (bei allen Interpretationsunterschieden) letztlich trinitarisch geprägt. Weitere Beiträge in der Mystik-Rubrik stammen von Lothar Ruppert, Günther Biemer, Willigis Eckermann und Josef Müller.

In der zweiten Rubrik herrschen eher theologiegeschichtlich geprägte Beiträge vor (John F. Mc Hugh, Michael Figura, Francisco Bertelloni, Charles Lohr, Manuel Bauçà, Reinhold Weier, Peter Walter, Fernando Dominguez Reboira, Eberhard Schockenhoff). Einen wichtigen Akzent setzen Beiträge, die das Verhältnis von „geistlicher Schriftauslegung“ zu den Grundpostulaten historisch-kritischer Exegese thematisieren. Hier seien hervorgehoben die Aufsätze von Gertrude Sartory (Das Netz des Bibelkritikers. Von den Grenzen der historischen Methode und der Geschehens-Wahrheit der biblischen Ereignisse), Leo Scheffczyk (Der Mensch und die sakramentalen Symbole) und Joseph Schumachers aktueller Beitrag „Das Lehramt der Kirche und die Theologie“.

Die Rubrik „Mariologie“ schließt sich nahtlos an das Vorhergehende an, wie der Beitrag von Anton Ziegenaus es anzeigt: „Die marianisch-mariologische Relevanz der gestalthaften Schau Mariens angesichts der historisch-kritischen Exegese“: „Sowohl die gestalthafte Kontemplation der Mysterien Jesu durch Maria – eine Vorbedingung für jede marianische Frömmigkeit – und durch die Gläubigen, als auch die Schau der Mariengestalt werden durch gewisse Einseitigkeiten der kritisch-historischen Exegese ausgeschaltet oder zumindest stark eingeschränkt“ (587). Die negativen Folgen für die praktische Frömmigkeit treten auch in Klaus Welkers Beitrag „Maria als Schutzpatronin“ hervor, der eine regionale marianische Wallfahrtsphänomenologie entfaltet und dabei zeigt, wie das reiche Erbe und die vielfältigen Zeugnisse marianischer Frömmigkeit bis heute die christliche Sakrallandschaft im Kleinen wie im Großen prägen.

Die vierte Rubrik „Naturwissenschaft und Theologie“ erinnert an Riedlingers richtungweisendes interdisziplinäres Engagement, das Thomas Becker und Rainer Isak näher erläutern und an dem Carsten Bresch und auch Hartmann Römer maßgeblich beteiligt waren. Daß hier neben katholischen und evangelischen Christen (Sigurd Martin Daecke) auch Atheisten und Agnostiker (vgl. Rudolf Hausmann) ihre Erkenntnisse einbringen konnten, spricht für Riedlingers auch durch Teil-

hards de Chardin evolutionäre Weltsicht angeregte Offenheit. Auf diesen beziehen sich auch Beiträge von Mathias Trennert-Helwig, Berthold Suchan und Günther Schiwy. Der biologischen und theologischen Begründung der Menschenwürde geht Stefan N. Bosshard nach.

Es ist kaum möglich, die in dieser gelungenen Festschrift begehende Fülle der Aspekte zu bündeln. Ich weise hier auf Bernhard Caspers Beitrag „Der Sinn der Rede von Schöpfung. Überlegungen im Anschluß an Emmanuel Lévinas“ hin: „Die Rede von der Schöpfung ist keine wissenschaftliche Rede. Sie hat vielmehr ihren Ursprung in dem biblischen Glauben“ (511). Interessant ist in diesem Zusammenhang auch Sudbracks Hinweis (189), daß das Wort „Mystik“ einen christlichen Ursprung hat und mit Recht in den gültigen Lexika über fernöstliche Religiosität fehlt. Christliche Mystik will die Immanenz-Erfahrung vom Göttlichen zur absoluten Transzendenz Gottes hin öffnen. Wenn Margot Schmidt dies als „Ausdruck des unstillbaren Durstes nach dem Ewigen“ (38) interpretiert, dann werden Motive für die Wahl des Titels dieser Festgabe deutlich: „Von der Suche nach Gott“.

Darmstadt

Karl Dienst

Henning Graf Reventlow: Epochen der Bibelauslegung. Bd. III: Renaissance, Reformation, Humanismus; München (C. H. Beck) 1997, 271 S., geb., ISBN 3-406-34987-0.

Vom 15. bis ins 17. Jahrhundert erstreckt sich diejenige Epoche in der Geschichte der Bibelauslegung, die R. im vorliegenden Band in Form von Einzelporträts beleuchtet. Die Stichworte Renaissance, Reformation und Humanismus des Bandtitels bezeichnen den Umbruchcharakter gerade dieser Epoche, der sich im Umgang mit der Bibel niederschlägt bzw. sich diesem erst verdankt. Sowohl hinsichtlich der philologischen Erschließung des Bibeltextes als auch im Blick auf die Gewinnung einer theologischen Hermeneutik legen die Einsichten der beginnenden Neuzeit den Grund für die Exegese und das Schriftverständnis der Moderne.

Bei den im ersten Hauptteil des Buches behandelten Humanisten und Vertretern der Renaissancephilosophie überwiegen die philologischen Beiträge zur Bibelauslegung. Charakteristischerweise setzt R. ein mit der lateinischen Neuübersetzung